

Zur Geschichte der Pharmazie.

Apothekenmörser von der Gotik bis zum Barock.

Von Dr. Fritz Ferchl, Mittenwald.

Just im gleichen Jahrhundert, in welchem die Zeitrechnung des Apothekenwesens in Deutschland beginnt – dem dreizehnten –, entspringen ihren Formen die ersten frühgotischen Bronzemörser in schlichter und schlanker Schönheit. Sie halten ihren Einzug in Haushaltungen von Fürsten und vornehmen Bürgern, in die Werkstätten

der Alchemisten und finden gar bald ihre eigentliche Heimat in allen Offizinen des Abendlandes. Hier verbleiben sie Jahrhunderte hindurch und werden unvergängliches Leibgeding der Apotheker und Wahrzeichen aller Apotheken. Bereits im 13. Jahrhundert siegeln zwei Apothecarii: „Wernherus“ zu Konstanz 1270 und „Liutfried in der Apoteck“ zu Augsburg 1302 mit mörsergeschmücktem Wappen. (Abb. „Zur Geschichte der Deutschen Apotheke“ 1934, Nr. 9.) Auf den ältesten Abbildungen von Apotheken, den mittelalterlichen kostbaren Miniaturen, wie den Früherzeugnissen der Buchdruckerkunst, erscheint der Mörser; so in der „Ars memorativa“, gedruckt um 1470 von Anton Sorg, Augsburg, im „Hortus sanitatis“, gedruckt 1486 bei Schönberger zu Augsburg, und im berühmten „Buch der Chirurgie“, von Brunswygg zu Straßburg, gedruckt bei Grüninger 1497, immer im Mittelpunkt der Apotheke stehend. Bald benutzten Apotheker die Mörser als Haus- und Wahrzeichen, meistens verbunden mit dem betreffenden Tierbild. Im Museum zu Basel wird das ehemalige Wahrzeichen der alten Apotheke am Fischmarkt aufbewahrt – ein großer, in Holz geschnitzter, stehender Löwe, der mit einem Mörser arbeitet, mit dem rechten Vorderfuß das Pistill haltend. Im Nordischen Museum zu Stockholm ist das Wahrzeichen der ehemaligen Apotheke zu „Markattan“ = Meerkatze, diese ebenfalls am Mörser stehend, das Wahrzeichen der Apotheke „Zum weißen Bär“ in Stockholm aus dem Jahre 1692, ganz aus Marmor gefertigt, und schließlich eine schöne, vergoldete Holzschnitzerei des 17. Jahrhunderts, das Wahrzeichen der Apotheke „Einhörningen“ mit Einhorn am Mörser. In Bayern finden sich heute noch an der jetzigen Mohrenapotheke zu Bayreuth (früher Apotheke „Zum goldenen Greifen“) und an der Apotheke „Zum goldenen Greifen“ in Weißenburg das Fabeltier Greif am Mörser, ersteres mit der Jahreszahl 1610, letzteres mit der Jahreszahl 1694 (Bild 1 und 18). In der alten freien Reichsstadt Nürnberg schmückte ein kunstsinniger Vertreter der Apothekerzunft seine Apotheke an der langen Brücke, jetzt Karlsbrücke, gegenüber der Kannenapotheke, die den schönen Namen „Zum gülden Mörser“ führte, mit einer lebensgroßen Figur am Mörser stehend. Und als sich Anno 1536 Barbara Georg Sawerbeydin, apptoeckerin, aus der Besitzerfamilie dieser Apotheke auf dem St.-Rochus-Friedhof in Nürnberg zur letzten Ruhe legte, schmückte den Sandsteinblock ein herrliches Bronze-Epitaph mit dem Mörser als Wahrzeichen.

Auch alle Abbildungen von Apothekeninnenräumen der folgenden Jahrhunderte zeigen uns das unentbehrlichste Gerät der Offizin, und viele alte deutsche Apotheken weisen heute noch mit Stolz einen solchen Mörser der Vergangenheit auf. Die meisten Mörser sind natürlicherweise aus den Apotheken abgewandert in Sammlungen

und Museen. Mächtige, fast tonnenförmige Mörser der Renaissance und des Barock aus der Spital- und der Sternapotheke zu Nürnberg fanden Heimat im Germanischen Nationalmuseum. Die Hofapotheke zu München stiftete ihr größtes Stück in das historische Stadtmuseum dortselbst. Mörser aus der Apotheke der Barmherzigen Brüder in München, der Marienapotheke zu Augsburg, der Klosterapotheke zu Ottobeuren, wanderten in das Deutsche Museum zu München, während die alte Engelapotheke zu Augsburg diese Erinnerungstücke dem Maximilianmuseum ihrer Stadt schenkte. Manchmal freilich nahm sich auch irgendein Vorbesitzer oder langjähriger Mitarbeiter beim Abschied von der Apotheke einen Mörser als Erinnerung mit. So fand sich ein herrlicher Mörser der Renaissance aus dem Jahre 1629, noch ruhend auf dem zeitgenössischen Postament, mit dem Wappen und dem Namen des Auftraggebers – Hans Wolfgang Lang –, stammend aus der alten erinnerungsreichen Engelapotheke zu Nördlingen, im Besitz einer Nürnberger Vorstadtapotheke wieder. (Abgebildet im Illustrierten Apotheker-Kalender 1928, November.) Die größte Mörsersammlung wohl Europas befindet sich zu Kopenhagen im Besitz von B. Ingemann. Von den großen deutschen Sammlungen sind die bedeutendsten teils



Ehemaliges Wahrzeichen der Apotheke „Zum weißen Bär“ in Stockholm. 1692. Marmor. Jetzt Nord. Museum, Stockholm.

in alle Winde zerstreut, teils ins Ausland gewandert. So die schönste Mörsersammlung mit auserlesenen Stücken, Figdor, Wien, die 1930 mit den übrigen Schätzen dieses großen Kunstsammlers in Berlin versteigert wurde, so die Sammlung Jo Mayer, Wiesbaden, die geschlossen mit allen Apothekenaltertümern nach Amerika ging und in Washington Aufstellung fand. Als letzte bedeutende Sondersammlung, beschrieben von O. von Falke (Pantheon 1940, Seite 243 u. folg.), galt die Sammlung Bohnewand in Berlin-Dahlem, über deren Schicksal nichts bekannt ist.

Will man sich daher heute noch an den Originalen unterrichten, über die formalen Wandlungen der verschiedenen Mörsertypen nach Herkunftsländern und Stilen, so verbleiben hauptsächlich die Mörser zweier großer Museen: des Ferdinandeums zu Innsbruck und des Germanischen Nationalmuseums zu Nürnberg, in welchen beiden in glückhafter Weise diese edlen Geräte auch das letzte Jahrzehnt überdauert haben. Daneben finden sich natürlich in zahlreichen großen und kleinen anderen Museen und Sammlungen viele Einzelstücke, die nicht minder zum Vergleich und vor allem auch als Beleg für die Geschichte von Apothekern und Apotheken herangezogen werden können.



Bild 2.

Gotischer Mörser um 1400, mit Holzsockel. Südtirol. Höhe 21 cm Ferdinandeum, Innsbruck.



Bild 3.

Spätgotischer Mörser, 1506, aus der Stadtapotheke von Mals im Vintschgau. Höhe 16,5 cm. Ferdinandeum, Innsbruck.

Den Reigen der Innsbrucker Mörser eröffnet in unserer heutigen Schau ein gotischer Mörser aus Südtirol auf einer alten zeitgenössischen Holzplatte (Bild 2). Ihm zur Seite tritt ein spätgotisches Stück, stammend aus der Stadtapotheke von Mals im Vintschgau. Er trägt bereits – was bei den frühgotischen Mörsern ausgeschlossen ist – die Eigentümerinschrift: ICH – EBERHART – KOSFELDER – sowie die Jahreszahl M-CCCC-VI (Bild 3). Diese gotischen Mörserformen dauerten vom 13. bis 15. Jahrhundert. Ihre letzten Vertreter entstammen noch dem ersten Viertel des 16. Jahrhunderts. So trägt ein besonders schönes Stück im Berliner Schloßmuseum noch die Jahreszahl 1527. Zu gleicher Zeit aber beginnen sich auch die Mörser mit allen Kennzeichen der Renaissance auszustatten. Diese Renaissanceformen halten das ganze 16. und 17. Jahrhundert hindurch an und bleiben zu Ende dessen noch fast durchweg rein ohne Spur von Barock. Ein herrlicher Mörser (Bild 4) im Ferdinandeum zu Innsbruck, mit schönem Delphinhenkel und Blattornament, trägt die Inschrift: ERASUM – OFFENHAUSER – KER – ICH – ZUE – LUDWIG – ENNDORFFER – GOS – MICH – 1539. Mörser aus gleicher Werkstatt standen in der Sammlung Figdor, Wien, und Jo Mayer, Wiesbaden. Sie zählen zu den schönsten Stücken der deutschen Renaissance. Der Mörser der Sammlung Jo Mayer, heute in Amerika befindlich, wurde von Alexander Enndorfer, dem Vater des Ludwig Enndorfer, verfertigt. Der Großvater, Jörg Enndorfer, stammte aus Augsburg und verstarb 1508 zu Innsbruck. Alexander Enndorfer, der Vater, fiel als kaiserlicher Geschützmeister im Feldzug 1541 unter Kaiser Karl. Ludwig Enndorfer, als Gießer in Innsbruck zwischen 1536 und 1559 tätig, stand seit 1542 im Dienste König Ferdinands, gleichfalls als Geschützgießer und Büchsenmeister.

Auch ein weiterer Mörser der Renaissance, mit schönen Delphinhenkeln und eingraviertem Inschrift: HELENA – LÖFFLERIN 1552, nebst leerem Wappenschild, stammt aus berühmter Werkstatt, nämlich des Gregor Löffler in Hötting bei Innsbruck. Dieser, ein Sohn des Peter Löffler, genannt Laiminger, schon seit 1513 in kaiserlichen Diensten, vielfach auch für das Ausland tätig, gestorben 1565, war einer der berühmtesten Stückgießer seiner Zeit (Bild 5).

Bis zum Beginn des 18. Jahrhunderts war das bevorzugte Material für den Apothekenmörser die Bronze, und die Herstellung lag in den Händen der Rotschmiede, Glocken- und Stückgießer. Erst das 18. Jahrhundert ging zum Messing über, und die Kunst kam mehr in die Hände der Gürtler- und Gelbgießer. In dem bekannten Stiftungsbuch des Landauerschen Zwölfbrüderhauses zu Nürnberg aus dem 16. Jahrhundert sehen wir einen solchen Rotschmied oder Stückgießer aus dem Jahre 1528 mit den aus seiner Werkstatt hervorgegangenen Erzeugnissen: Geschützrohr, Glocke und Mörser. Außer den Mörsern aus Bronze gab es noch solche aus Eisen geschmiedet bis zum 16. Jahrhundert, da die Kunst des Eisengusses erst gegen Schluß des 15. Jahrhunderts in Deutschland ausgeübt wurde; sodann Mörser aus Stein, hauptsächlich aus Granit, Speckstein oder Marmor. Im 18. Jahrhundert wurden in Nürnberg auch Fayencemörser hergestellt, und daneben haben sich uns in verschiedenen Stücken auch Mörser aus grünlichem und gelblichem Glas des 16. und 17. Jahrhunderts erhalten.

Ein weiteres Stück mit zwei profilierten Zapfenhenkeln zeigt uns reichen Reliefschmuck, zwischen hängenden und stehenden Blättern einen Bischof, Johannes den Täufer, ein Kruzifix, den hl. Antonius und die Mutter Gottes. Solcher figürlicher Schmuck mit Darstellung der Jungfrau Maria mit dem Christuskind auf dem Arm und anderen Heiligen, auch Christus selbst, finden sich häufig auf Mörsern der Renaissance, ebenso reiche Reliefaufgaben mit Insekten, Käfern aller Art, Blättern und Traubenranken, wobei man diese vielfach in Natur zur Modellierung verwendete (Bild 6 u. 7).

Am Ende der Renaissanceformen steht ein Bronzemörser, ehemals Sammlung Figdor Wien, er trägt unterhalb der Mündung die Aufschrift: SUM PAULI RETHERI ANNO 1677. Darunter, unter einem Kranz von gotischen Palmetten, ein Hase, ein Hirsch, ein stehender und ein laufender Hund; gleichfalls Verzierungen, die sich auf vielen anderen Stücken wiederholen (Bild 8).

Zwei Bronzemörser des 17. Jahrhunderts aus dem Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg belegen besonders ihre Apothekerherkunft. Auf dem einen sehen wir vorne Wappenschild mit Taube



Bild 4.
Mörser der frühen Renaissance. 1539. Höhe 20 cm. Ferdinandeum,
Innsbruck.



Bild 5.
Mörser der Renaissance. 1552. Höhe 23 cm. Ferdinandeum,
Innsbruck.

und der Jahreszahl 1655, auf dem anderen auf der Vorderseite zwei Wappen, auf der Rückseite Sonne, Mond und Sterne. Zwischen Sonne und Mond die Inschrift: OMNE TRINUM PERFECTUM. Unter der Sonne Namenszug, unter dem Mond: A. S. H. 1694, 11. Juli. Beide entstammen der Spitalapothek zum Hl. Geist in Nürnberg (Bild 11 u. 12). Der erste zeigt noch den alten Stößel mit einem Stück Seil, welcher mit der Wippe verbunden war. Bei solch schweren Mörsern wurde der Stößel häufig mit einer elastischen zweigartigen Holzstange, der sog. Wippe, verbunden. Einen zeitgenössischen Beleg hierfür bildet das Bild einer Laboratoriumsansicht von Jan Steen. Vielfach haben sich mit den Mörsern solche Wippvorrichtungen bis zum heutigen Tag in alten Apotheken erhalten. Wir nennen nur als Beispiel die Becksche Apotheke in Altötting, eine über dreihundert Jahre alte ehemalige Jesuitenapothek, und die Apotheke zum St.-Johannis-Spital in Salzburg. Jedem, der diese schöne Stadt wieder einmal besuchen wird, sei neben der Besichtigung der vielfach bekannten dortigen Hofapothek auch ein Gang in diese Spitalapothek empfohlen, die – jahrzehntelang gepflegt von dem großen Freund und Kenner pharmazeutischer Altertumskunde, dem in der Nachkriegszeit in Not und Sorge verstorbenen Apotheker Kordik – außer der eleganten Biedermeiereinrichtung noch zahlreiche Erinnerungsstücke aus vergangenen Jahrhunderten aufzuweisen hat.

Auch der Holzdeckel zur Sicherung vor Staub war häufig bei Apothekenmörsern vorhanden. Im „Konfektbuch und Hausapodeck 1548“ von Gualderus Ryff aus Straßburg erblicken wir auf einem Apothekeninnern einen Mann am Mörser arbeiten, der auf niedrigen Bock gestellt ist. Man sieht so den Mörser von oben. Derselbe ist mit einem Deckel in der gleichen Größe des Umfangs zugedeckt. Das Pistill geht durch ein Loch in der Mitte. Die gleiche Darstellung finden wir auf einem Holzschnitt des Jost Amann in der „Eigene Beschreibung aller Stände auf Erden“ von Hans Sachs, gedruckt bei Sigm. Feyerabend, Frankfurt 1568, und auf zahlreichen anderen Apothekenabbildungen der Jahrhunderte. Die Verwendung eines solchen Deckels zum Schutz vor Staub und Herausspringen des zu verarbeitenden Gutes blieb bis in unsere Tage. Manchmal besteht der Deckel auch aus zwei Teilen. Beide oben beschriebenen Nürn-

berger Mörser ruhen auf einem massiven Holzsockel, der gebrauchte Stand dieser Apothekenmörser. Außer den gezeigten Originalen belegen viele zeitgenössische Bilder die Verwendung solcher mehr oder minder künstlerisch gearbeiteter Postamente. Manchmal wurden diese sogar figürlich gestaltet, beispielsweise Bezug nehmend auf die Apotheke als Mohrenknaben. Auf dem bekannten Apothekenbild in der Friedhofkapelle der Stadt Freiburg sehen wir nicht weniger als sechs große Mörser, davon zwei auf Böcken, vier von Tierfiguren getragen. Sofern solche Mörser in der Apotheke selbst aufgestellt waren, paßten sich die Postamente natürlich dem jeweiligen Stil der Einrichtung an. Noch heute grüßen uns die alten Mörser in der Apotheke zur Murnau in Oberbayern auf einem gewundenen Postament des Barock, in der entzückenden Hofapothek zu Salzburg und der Schloßapothek zu Saarbrücken auf einem solchen des graziösen Rokoko, und in der völlig erhaltenen Einrichtung der ehemaligen Apotheke „Zur Krone“ in Ulm – jetzt im dortigen Städt. Museum – auf einem solchen des zwar strengen, aber eleganten Empire. Diese Beispiele ließen sich um vieles vermehren. Manchmal ist Mörser und Sockel mit der gleichen Hausmarke versehen, manchmal der Mörser mit einer Eisenkette vom Henkel aus mit einem schweren Eisenbeschlag in der Mitte des Holzsockels verbunden.

Während man bei der Ausschmückung der Mörser Kunst und Sorgfalt walten ließ, so kann man dies bei den zu den Mörsern unumgänglich notwendigen Stößeln oder Pistillen nicht finden. Diese sind meistens glatt und ohne besondere Formgebung. Selten trifft man Pistille, welche so sichere Merkmale tragen, daß man mit Bestimmtheit sagen kann, für welchen Mörser sie verfertigt sind. Zu den gotischen Bronzemörsern gebrauchte man in der Regel eiserne Pistille. Die gebräuchlichste Form während der ganzen Zeit der Gotik war lang und dünn, am dünnsten in der Mitte, die oft durch ein kleines Profil hervorgehoben und dann nach beiden Seiten hin gleichmäßig an Dicke zunimmt. Selbst bei den reich ausgestatteten Mörsern der Renaissance verwandte man vielfach weiterhin die alten Pistille. Sofern sie nur die Aufgabe hatten, mit dem einen Ende zu stoßen, bestanden sie aus einer Eisenstange mit einem birnenförmigen Bronze-klumpen am Ende. Auf einem Bild im Museum im Haag, gemalt von



Bild 6.
Mörser der Renaissance, frühes 16. Jahrhundert. Höhe 28 cm.
Ferdinandeum, Innsbruck.



Bild 7.
Mörser der Renaissance, spätes 16. Jahrhundert. Höhe 17,5 cm.
Ferdinandeum, Innsbruck.



Bild 8.
Mörser der Spätrenaissance. 1677. Höhe 16,5 cm.
Ehemals Sammlung Figdor, Wien.



Bild 9.
Mörser des späten 16. Jahrhunderts. 1578. Höhe 17 cm.
Ferdinandeum, Innsbruck.



Bild 10.
Mörser der Renaissance. 16. Jahrhundert.
Kunsthistorisches Museum, Karlsruhe.

Jan Steen (1626–1679), sieht man im Vordergrund einen großen, reich ausgestatteten Bronzemörser mit solch einem langen Eisenstößel. Der Maler hat das Bild signiert als Inschrift auf den Mörser. Im Reichsmuseum zu Amsterdam hängt das Bild einer Apotheke, gemalt von Franz von Mieris (abgebildet Apothekenkalender 1931, Titelblatt), auch hier sieht man einen Eisenstößel in einem reich geschmückten Bronzemörser stehend.

Die Pistille aus Bronze in der Renaissancezeit sind in der Regel kürzer als die aus der Zeit der Gotik. Ihr einziger nennbarer Schmuck ist – soweit der Stößel nicht Kolbenform besitzt – der Griff. Hier unterscheiden wir den Krückengriff, den Halbmond-, Schwalbenschwanz-, Lyra- und eiförmigen Griff.

Das beginnende Barock, dessen malerischen Tendenzen mehr der schimmernde, lichtfarbene Marmor, als das dunkle Erz entsprach, und im allgemeinen einen Rückgang dieses Kunsthandwerks mit sich brachte, zeigt immer noch beachtenswerte Leistung im kleinen Bronzeuß. Als vorzüglicher Vertreter jener Zeit erscheint ein Mörser aus der Apotheke „Zum schwarzen Mohren“ in Wien. Der Auftraggeber dieses Mörsers im Jahre 1655 ist laut Inschrift Daniel Müller, Ihrer Römischen Kaiserlichen Majestät Feld- und Regiments-Apotheker. Das Wappen Müllers ist ein redendes, es besitzt in den heraldischen Figuren das Mühlrad sowie eine Heilpflanze (Lilium). Zwei aus blattförmigen Voluten wachsende Mohrenköpfe – ein Hinweis auf den Namen der Apotheke – bilden die Henkel. Müller kaufte 1655 diese Apotheke, wurde 1680 Feldapotheker, Senior des Apothekerkollegiums und „examinator“. Er starb während des zweiten Türkenkrieges. Die Apotheke blieb im Besitz des gleichnamigen Sohnes bis 1703 (Bild 14).

Einen weniger künstlerischen, glatten Barockmörser aus einer deutschen Mohrenapotheke besaß die ehemalige Sammlung Schöllhorn, Winterthur. Hier bilden zwei vollständige kleine Negerknaben die Henkel. (Abbildung Illustr. Apoth.-Kalender 1928, Dezember.)

Den Reigen der Barockmörser in unserer heutigen Schau schließt ein Prachtstück aus dem Jahre 1771, aller Wahrscheinlichkeit nach eine Arbeit des Straßburger Glockengießers Johann Kugler, hergestellt auf Veranlassung des Abtes Anselm II. vom freien Reichsstift Salem. Neben dem schönen, von Einhorn und Greif getragenen Wappen

trägt der Mörser die Inschrift: DNO ANSELMO II. VIVENTE PERFICITUR CONSTANTIAE MDCLXXI [Dem Herrn Anselm II., Er möge mit Ausdauer vollenden 1771] (Bild 17).

Unter den mannigfachen Sprüchen, die sich auf den Mörsern der verschiedenen Jahrhunderte finden, wählen wir einen aus, der auf einem Messingmörser aus dem ersten Viertel des 19. Jahrhunderts in großen lateinischen Buchstaben zu lesen ist (Mörserammlung Brauer, ehemals Danzig, Am Jakobstor 13), wählen ihn aus, um ihn im Jahre 1949 auf das Banner der Deutschen Apothekerzunft erneut zu setzen: „UNVERDROSSEN ALLGEMACH, BEZWINGT JED' HARTE SACH.“

Schrifttum

(nach Zeitfolge geordnet).

- H. Semper: „Ueber die Bronzemörser im Ferdinandeum.“ In der Zeitschrift des Tiroler Landesmuseums „Ferdinandeum“, Bd. 3 (1889), S. 191–209.
- H. Semper: „Ueber die Bronzemörser im Nationalmuseum zu Budapest.“ In „Archiv für Ethnologie“ vom 15. April 1889, S. 132–138.
- B. Ingemann: „Om Gamle Mortere“ in Tidsskrift for Industri 1908, Nr. 2–8 (mit vielen Abbildungen).
- H. Peters: „Der Mörser.“ Drogenhändler, 1917.
- Walcher von Moltheim: „Zur Geschichte unseres Küchen- und Apothekenmörser.“ (Sammlung erhaltungswürdiger Mörsen in der patriot. Kriegsmetall-sammlung. Wien 1917.)
- Die Formen der Küchen- und Apothekenmörser. Mit 41 Abbildungen. In „Altes Kunsthandwerk“. 1. Band (1927), Heft 4.
- W. Markew, Ph. C.: „A few beautiful Mortars from the collection of Sir William Pope.“ F. R. S. in „The Chemist and Druggist.“ Juli 1926, S. 79 (mit zahlreichen Abbildungen).
- R. Verres: „Frühgotische Bronzemörser“ in „Der Kunstwanderer“. Nov. 1927, S. 99.
- F. Ferchl: „Die Mörsen der Sammlung Jo Mayer, Wiesbaden.“ Pharm. Ztg. 1930, Nr. 2.
- Versteigerungskatalog „Die Sammlung Dr. Albert Figdor, Wien“. 1. Teil, 5. Band, Paul Cassirer (28 Abbildungen mit Beschreibung) 1930.
- J. A. Häfliger: „Die Mörsen“ in „Pharm. Alterskunde“. Zürich 1931.
- F. Ferchl: „Deutsche Bronzemörser der Gotik.“ Apoth.-Ztg. 1934.
- F. Ferchl: „Apotheker-Mörser der Renaissance.“ Zur Geschichte der Deutschen Apotheke, 1938, Nr. 3–5.
- O. v. Falke: „Bronzemörser.“ Pantheon 1940, S. 31 ff.
- Ferner:
- W. Deffell: „Unbekanntes Handwerksgut.“ Verlag Alfred Metzner, Berlin.

Anmerkung: Die Lichtbilder der Mörsen des Ferdinandeums verdanke ich der Freundlichkeit des Herrn Dr. Oberhammer, Innsbruck.



Bild 11.
Mörser auf Holzsockel. 1655. Aus der Spital-Apotheke zum
Hl. Geist, Nürnberg.
Jetzt Germanisches Nationalmuseum, Nürnberg.



Bild 12.
Mörser auf Holzsockel. 1694. Aus der Spital-Apotheke zum
Hl. Geist, Nürnberg. Jetzt German. Nationalmuseum, Nürnberg.



Bild 13.
Mörser auf Holzsockel. 1717.
Apothekenherkunft unbekannt.
Jetzt Germanisches Nationalmu-
seum, Nürnberg.



Bild 14.
Mörser des Barock. 1675. Apotheke „Zum schwarzen Mohren“,
Wien.



Bild 15.
Mörser des Barock. 1770. Früher Klosterapotheke der Barm-
herzig. Brüder, München, jetzt Deutsches Museum, München.

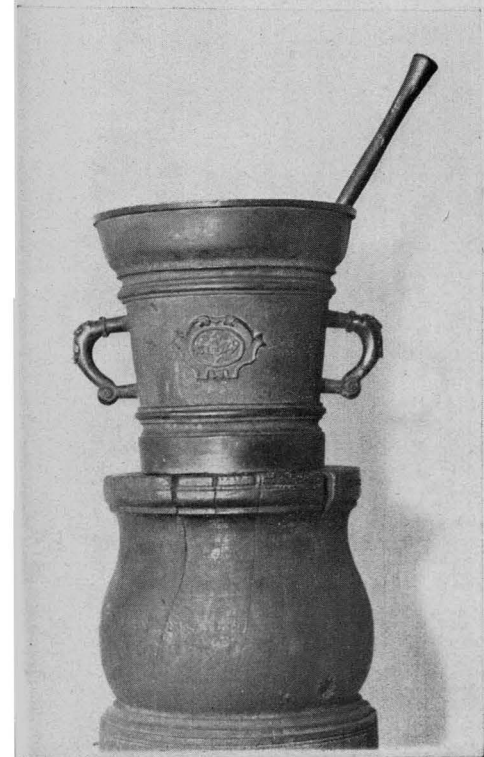


Bild 16.
Mörser auf Holzsockel. 1779. Ehemals Hofapotheke, München.
Jetzt Städtisches Museum, München.



Bild 17.
Mörser des Barock. Ehemals Klosterapotheke, Salem. Jetzt Karlsruhe.

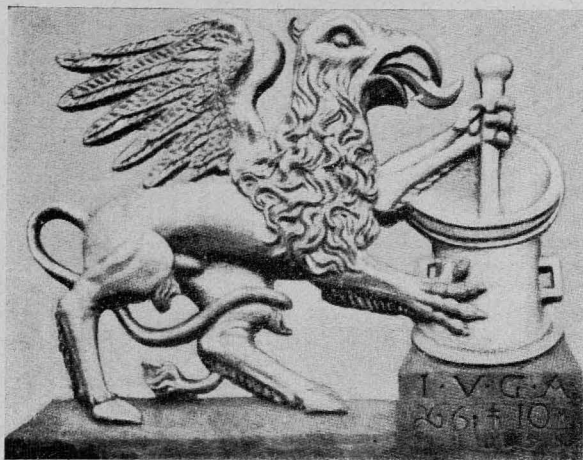


Bild 18.
Apotheken-Wahrzeichen 1610. Am Hause der Mohrenapotheke,
Bayreuth (früher Apotheke „Zum goldenen Greifen“).



Bild 19.
Ehemaliges Apotheken-Wahrzeichen, Löwenapotheke,
Mannheim. 18. Jahrhundert.



Bild 20.
Figur eines jungen Apothekers.
Eichenholz bemalt, Höhe 76 cm.
Grüner Rock, rote Weste, schwarze
Kniehose, weiße Strümpfe und
schwarze Schnallenschuhe. Wahr-
scheinlich schweizerischen Ur-
sprungs. 18. Jahrhundert.
Jetzt Germanisches Nationalmu-
seum, Nürnberg.